

MEHR ÜBER COMICS

Eine Sammelrezension

Daß die Comics anerkannter, selbstverständlicher Teil der Alltagskultur geworden sind, sieht man daran, daß es nur noch wenig "weiße Flecken" in der wissenschaftlichen Bearbeitung des Phänomens gibt, - zumindest was die Art der neu auf den Markt gekommenen Sekundärliteratur anbetrifft. Vor allem Ausstellungskataloge demonstrieren, daß der Kulturbegriff in den letzten Jahren erfreulich ausgeweitet worden ist und Dinge zuläßt, die noch vor wenigen Jahren höchstens eingefleischte Fans im schummrigen Dunkel eines Hinterzimmers zu zeigen und diskutieren gewagt hätten.

Dies dokumentiert unter anderem eine sorgfältig vorbereitete Ausstellung, die 1986 im Rheinischen Freilichtmuseum / Landesmuseum für Volkskunst in Kommern stattfand, und zu der jetzt ein Katalog vorliegt:

Annemarie Verweyen (Red.): Comics. Eine Ausstellung im Rheinischen Freilichtmuseum / Landesmuseum für Volkskunde Kommern.- Köln: Rheinland Verlag 1986, 163 S., DM 30,-

Bemerkenswert ist diese Ausstellung insofern, weil hier zum erstenmal ein volkswissenschaftlich ausgerichtetes und Freilicht-Museum die bunten Bilder Geschichten zum Gegenstand einer Exposition gemacht hat; und dies ist schon alleine deswegen sinnvoll und notwendig, weil sich der Comics-Markt in den letzten Jahren differenziert und profiliert hat, - wie es Annemarie Verweyen in der Einleitung ausdrückte. Der vorliegende Begleitkatalog vermittelt einen guten Überblick über die deutsche Comics-Szene; es stören an dem mit rund 200 Abbildungen versehenen Band allerdings zahlreiche Druckfehler, die in einer späteren Auflage korrigiert werden sollten.

Besonders erwähnenswert ist zum einen der Beitrag von Rolf Wilhelm Brednich über 'Die Comics in der volkswissenschaftlichen Forschung', weil er ein gestiegenes Interesse der Volkskunde an diesem Medium dokumentiert. Dabei konzentriert sich die Forschung vor allem auf Parallelen bzw. Verschiedenheiten zwischen Comics einerseits und traditionellen europäischen Erzählgattungen, wie Märchen, Sagen, Epen und Mythen, andererseits.

Zum anderen ist auf den Beitrag von Otilie Dinges aufmerksam zu machen, die an Beispielen den 'Einfluß der Comics auf den Bilderbuchstil' nachweist: Die Comics hätten in den letzten Jahren das narrative Element in den Medien verstärkt; Illustrationen würden seit geraumer Zeit auch im Bilderbuch mehr und mehr die Erzählfunktion des Textes übernehmen. Dies wurde möglich, weil die Comics die Sprechblasen erfunden haben, mit deren Hilfe sich Texte reduzieren und in die Bilder integrieren lassen. Daneben ist ein weiterer Einfluß in der Übernahme bestimmter Typen, etwa anthropomorpher Tiergestalten, deutlich festzustellen; groteske und komische Illustrationselemente kommen häufiger als früher vor, und die Übernahme von Montagetechniken ist zu beobachten. Fazit: "Die Infiltration von Elementen des Comics ist dem Stil des Bilderbuchs nicht schlecht bekommen. Sie wirkte wie eine Blutauffrischung für einen älteren Organismus."

Dietrich Grünewald stellt in seinen Bemerkungen über die 'Comic-Rezeption von Kindern' (die Bezug nehmen auf seine 1984 veröffentlichte empirische Untersuchung 'Wie Kinder Comics lesen', Frankfurt: Dipa) die Tatsache heraus, daß Comiclesen "offensichtlich ein komplexer und komplizierter Prozeß (ist), nicht, wie man glauben möchte, konsumtives Verhalten, sondern höchst aktive Rezeption. Kinder lesen ihre Comics intensiv". Kinder verstehen auch sehr viel von dem, was in Comics versteckt ist, - mehr, als man bisher glaubte.

In allen Beiträgen wird betont, daß man nach einer Phase der erbitterten Gegnerschaft in den fünfziger Jahren und einer Zeit unkritisch-euphorischer Begeisterung für die Comics in den siebziger Jahren

jetzt in eine Phase der unbefangenen, abwägenden, rationalen Analyse und Bewertung der Comics eingetreten ist, deren positive Aspekte (inhaltlicher, medienspezifischer, künstlerischer, didaktischer Art) allerdings längst noch nicht befriedigend aufgearbeitet sind.

Während dies das Begleitmaterial zu einer allgemeinen Comic-Ausstellung ist, gibt es auch Spezielleres, - wie z.B. den "Mecki-Mythos". Merkwürdigerweise hat bis heute auch unter den etablierten Comic-Forschern kaum jemand so recht Notiz von dieser eigenartigen Figur genommen, deren Wurzel in alten Volksmärchen (vom Hasen und vom Swinigel) zu sehen ist, die in der Vorkriegszeit zur erfolgreichsten Trickfilmfigur wurde und schließlich in einer Marketing-Aktion par excellence ab 1949 zu einem umfassenden positiven Identifikationsbild aufgebaut wurde, in der alles zusammenlief: heile Welt und biederes deutsches Familienglück, naive Auslandssehnsucht und Märchenseligkeit. Und das alles zum Nutzen einer Funk- (und Fernseh-) Zeitschrift, der 'Hör zu', die schon für sich allein wegen der gelungenen hundertprozentigen Abstimmung auf die Bedürfnisse der Nachkriegsgeneration Mythos und unerreichbares kommerzielles Medienvorbild geworden ist, weil sie es schaffte, zu der prägenden Familien-Illustrierten der fünfziger Jahre zu werden. Von der schulmäßigen Vermarktung des anthropomorphen "Redaktionsmaskottchens", das ein frühes Musterbeispiel für gelungenes Media Merchandising ist, ganz abgesehen. Darüber, über die Entstehungsgeschichte der Mecki-Figur, über -Zeichner, -Filme, -Bücher usf., berichtet das Buch von

Eckart Sackmann: Mecki! Maskottchen und Mythos.- Hamburg: Comic-plus Verlag Sackmann & Hörndl 1986, 80 S., DM 14,80.

Wenn auch die Begeisterung manchmal mit dem Verfasser durchgeht und unkritische Lobeshymnen dort zu finden sind, wo kühle Analyse angebracht wäre, bietet dieses Katalog- und Begleitbuch zu den 'Mecki'-Ausstellungen in Erlangen und Kammern doch viel interessantes Material, um die kulturelle und Mediensituation des Deutschland der fünfziger Jahre zu begreifen (wer sich noch intensiver mit diesem Thema beschäftigen will, sei zusätzlich auf die Fan-Fachzeitschrift der 'Mecki'-Gemeinde verwiesen: Der Stachelkopf; c/o Manfred Reinhardt, Ehrenstr. 80, 5000 Köln 1, DM 5,50 pro Ausgabe).

Comics sind ein Teil einer Kinderkultur, die vieles mehr umfaßt, von dem Erwachsene wiederum nur allzu gerne nichts wissen wollen. Diesem Aspekt geht die Schwerpunktausgabe

Nikolaus Klein (Red.): Ketchup, Pop und Comic-Strips.- Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.), Charlottenplatz 17, 7000 Stuttgart 1 (Zeitschrift für Kulturaustausch 36 (1986), Nr. 1), 149 S., DM 7,50

nach, in der sich Medienspezialisten wie Lioba Betten, Jan Uwe Rogge, Bernd Schorb und andere den 'Wegen und Irrwegen' internationalisierter und standardisierter Kultur für Kinder und Jugendliche zu nähern versuchen. Und dies betrifft Barbie-Puppen, Kinderlieder, Kindertänze, Jeans, Hamburger-Schnellrestaurants ebenso wie Gummibärchen, Fantasy-Spielzeug, Popmusik, Video-Spiele, Computer und vieles andere mehr, womit sich Kinder und Jugendliche heute beschäftigen, und natürlich auch das "Phänomen Comics".

Die meisten Autoren stellen eine zunehmend stärker werdende Tendenz fest, daß sich kulturelle Unterschiede eibebnen und wir uns in den Industrieländern, aber auch in vielen Gegenden der Dritten Welt immer mehr auf eine 'Weltkultur für Kinder und Jugendliche' zu bewegen, die vom nordamerikanischen Geschmack dominiert wird. 'Einheimische', kulturelle Traditionen aufgreifende und historische Identitäten bewahrende Medien werden selten.

Dies wird zum Beispiel von Renate Marsiske de Molina in ihrem Beitrag 'Mexikanische Kinderkultur im Spannungsfeld zwischen Nationalismus und American Way of life' angesprochen: Mexikanische Comics sind entweder schlecht übersetzte nordamerikanische Comics der üblichen Art, die die kapitalistische Ideologie nordamerikanischer Mittelklasse widerspiegeln oder sind sehr einfache, sehr billige einheimische Schwarz-Weiß-Produktionen. Die letzteren greifen zwar Probleme der Unterschichten auf (wenn sie sich nicht gerade mit Supertaten von Fabelwesen aller Art beschäftigen), sind aber schon allein deshalb problematisch, weil sie in einer Sprache geschrieben sind, die sich von der spanischen Hochsprache immer weiter entfernt, und von daher einen deformierenden Einfluß auf die intellektuelle Entwicklung der Kinder haben.

Dieses Problem haben wir in der Bundesrepublik nicht, dank des Einflusses, den Erika Fuchs mit ihren berühmten Micky-Maus-Übersetzungen ausgeübt hat. "Die Dolmetscherin des schrägen Vogels" (Asta Scheib in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 13.12.1986) hat durch ihre intelligenten Sprachschöpfungen und den überdurchschnittlichen Wortschatz ihrer Arbeiten (ebenso wie die hervorragenden Asterix-Übersetzungen) viel dazu beigetragen, daß die Abwertung des Mediums wegen seiner vermeintlich geringen sprachlichen Qualitäten heute ernsthaft von niemand mehr versucht werden kann.

Mehrere Neuerscheinungen der Sekundärliteratur der letzten Jahre konzentrieren sich auf das Disney-Imperium. Ein typisches Beispiel dafür ist der folgende Jubiläums- (oder Jubel-)Band:

Walt Disney Prod. (Hrsg.): Donald Duck. 50 Jahre und kein bißchen leise.- Stuttgart: Unipart 1984, 255 S., DM 14,80

Das Buch wurde anlässlich des '50. Geburtstages' der berühmtesten Cartoon- und Comic-Ente der Welt von den Walt Disney Productions (1979) publiziert und vor einiger Zeit in einer sehr preiswerten Ausgabe auf deutsch herausgegeben. Eigentlich nur für Sammler und Liebhaber der Trickfilmfiguren und Bildergeschichten von Walt Disney bestimmt, bietet sie auch den an populärer Unterhaltungsmaterie interessierten Wissenschaftlern wichtige Daten und Überblicke zur Entwicklung der kurzen und längeren Kinotricksfilme, der Fernsehserien, der Comic-Hefte und - Bücher und des merchandising-Materials von, mit und über Donald Duck. Sie enthält - neben wiederabgedruckten "klassischen" Comic-Geschichten und vielen farbigen Standfotos aus den wichtigsten Filmen auch Wiedergaben von einschlägigen Werbeplakaten, Beschreibungen der typischen Produktionsweise von Trickfilmen, Filmographien, parodistische Ölgemälde und anderes mehr.

Leider ist der Stil uneinheitlich, gibt es so manche Druckfehler, und fällt als Nachteil besonders auf, daß bestimmte historische Phasen der

Disney-Produktion ausgelassen wurden, wie etwa die Propagandafilme aus dem Zweiten Weltkrieg (mit Donald Duck und anderen Figuren). Andererseits kann dies bei einer 'Hauspublikation' ebensowenig verwundern wie die Tatsache, daß zur Beschreibung des Werkes von Walt Disney in verschwenderischer Fülle Superlative aneinandergereiht werden, und daß die lange geübte Praxis des Konzerns, die eigentlichen Erfinder und Künstler der Figuren anonym zu behandeln, mit dem Hinweis auf notwendige Arbeitsteilung und einheitlichen Stil kaschiert wird. Wer den Hinweis auf Carl Barks, dem eigentlichen Vater der Comic-Figur Donald Duck, richtig interpretiert, wonach dieser selbst zu den besten Zeiten nie mehr als bescheidene 34 Dollar pro Seite verdient habe, kann sich denken, weshalb man sich bei den Disney Productions angestrengt bemühte, nur ja keinen angestellten Zeichner bekannt werden zu lassen.

Neben Disney ist ein zweiter Schwerpunkt in der Sekundärliteratur das Leben und Werk des 1983 verstorbenen Georges Remi ("Hergé"). Die

**Hommage an Hergé.- Hannover: Comicplus Verlag Sackmann & Hörndl
1986, 50 S., DM 10,80**

enthält Stellungnahmen bekannter franko-belgischer Comic-Autoren (- wie Derib, Franquin, Giraud, Greg, Martin, Peyo, Sokal, Uderzo, Vandersteen u.a.), die zum Teil mit Hergé zusammengearbeitet haben, und ist sicher in erster Linie für Liebhaber und Fans des belgischen Erfinders der weltberühmten 'Tintin' ('Tim & Struppi')-Serie bestimmt. Der Band konzentriert sich auf das historische Verdienst Hergés, mit einem ganz eigenen, typischen Zeichenstil, der "klaren Linie" (ligne claire) oder "Brüsseler Schule" und mit seinen immer sehr spannenden Geschichten-Konstruktionen die literarische Weiterentwicklung und die Aufwertung des Mediums Comic wesentlich befördert zu haben. Der Detailreichtum von Hergés Geschichten, der von der akribischen Suche nach der authentischen, typischen Charakteristik fremder Völker und Kulturen lebt, ist bemerkenswert und eine Antithese zu der auch heute noch zu hörenden Behauptung, Comics seien nichts als schnell produzierte, lieblose Massenzeichenware.

Heute muß man die Bedeutung Hergés vor allem darin sehen, daß er es geschafft hat, quasi universelle Comics zu fertigen, die in 33 Sprachen (darunter Afrikaans, Arabisch und Chinesisch) übersetzt wurden; dies ist ein medienwissenschaftliches Phänomen ersten Ranges.

Die zweite Arbeit über Hergé, dessen Popularität sich auch darin zeigt, daß man seinem Haupthelden Tintin in einem Brüsseler Park ein Denkmal gesetzt hat, und daß die Nachricht von seinem Tod auf den ersten Seiten der Tageszeitungen erschien, stammt von

Benoit Peeters: Hergé. Ein Leben für die Comics. (Hrsg. von Jens Peder Agger).- Reinbek: Carlsen 1985, 320 S., DM 98,-

und ist nicht eben billig. Erschienen im Verlag, der auch die deutschen Übersetzungen von Hergés Arbeiten bringt, darf man nicht unbedingt ein Antibuch erwarten; es ist auch dies eine begeisterte Hommage, das die Vorzüge Hergés, sein akribisches Recherchieren, seine brillante Erzähltechnik, seinen Perfektionismus - alles Dinge, die seine Comics so merkwürdig zeitlos haben werden lassen - gebührend herausstellt.

Der Band bietet, in kurzen Abschnitten gegliedert, die wichtigsten Etappen des künstlerischen Schaffens von Hergé, der für Pfadfinderblätter und stark klerikal ausgerichtete Tageszeitungen arbeitete, ehe er den Weg zu dem neuen Medium Comic fand: 1929 erschien die erste Geschichte von 'Tintin im Lande der Sowjets', eine fürchterliche Story, bei der er seine Informationen aus dubioser dritter Hand bezog (wiederveröffentlicht in: Aus Hergés Archiv. Reinbek: Carlsen-Verlag 1982). Faszinierend ist an diesem Beispiel zu erfahren, mit welcher Naivität sich Comic-Zeichner in den zwanziger und dreißiger Jahren an heikle politische Themen - wie die Zustände im bolschewistischen Rußland - heranbegaben, und primitive chauvinistische Weltbilder verbreiteten, die heute nur noch bei größtem Wohlwollen als 'authentisches Dokument von damals' reproduziert werden können. Immerhin änderte sich dies später, als Hergé sich zum fast manischen Rechercheur vor allem in Details, entwickelte. Gerne griff er tagesaktuelles politisches Geschehen auf, wobei seine politische Meinung jedoch nie besonders dezidiert, seine Einstellung nie besonders fortschrittlich war. Sein letzter, in Südamerika spielender Band 'Tim im Lande der Picaros' ist für die Zwiespältigkeit vieler exzellenter Comic-Autoren charakteristisch: hier hervorragendes handwerkliches Können, superbe Zeichen- und Erzähltechnik, dort politische Naivität.

Einige Kritikpunkte am Werk von Hergé werden in diesem Band immerhin angesprochen, die Vorwürfe hinsichtlich latenten Rassismus' etwa, oder auch die Bereitwilligkeit des Zeichners, für bestimmte Übersetzungsausgaben "anstößige Details" zu ändern, so daß man das Buch keinesfalls als "Jubelband" werten sollte. Es ist ein interessantes Dokument über einen ganz wesentlichen, bedeutenden Teil der europäischen Comic-Geschichte (- was am besten durch den Hinweis darauf illustriert werden kann, daß bis Ende 1981 76 Millionen Stück Alben von Hergés Comic-Geschichten verkauft worden sind). Ganz davon abgesehen, daß es sich um ein hervorragend ausgestattetes Buch mit einer verschwenderischen Fülle von Farbabbildungen in guter Druckqualität handelt.

Der Band wird abgerundet durch ein Interview mit Hergé, in dem er ebenso freimütig sein Desinteresse für Politik wie auch seine Vorlieben für fernöstliche Philosophien und für die Psychoanalyse äußert. Dies führt uns zu einer speziellen Publikation, mit der die relativ wenigen Versuche fortgesetzt werden, einzelne Comics oder -Figuren unter Rückgriff auf psychoanalytische Kategorien zu betrachten:

Serge Tisseron: Tintin chez le psychanalyste. Essai sur la création graphique et la mise en scène de ses enjeux dans l'oeuvre d'Hergé.- Paris: Edition Aubier, Archimbaud 1986, 191 S., FF 69,-

Der Verfasser ist Psychoanalytiker und Mediziner, aber auch Zeichner, - gewiß eine seltene Kombination. 1975 veröffentlichte er die erste Doktorarbeit in Comic-Form; sie wurde später unter dem Titel 'Histoire de la psychiatrie en bandes dessinées' (Paris: Savelli 1978) publiziert. Tisserons Ausgangspunkt ist die beeindruckende Einheitlichkeit und strukturelle Kontinuität des 'Tintin'-Zyklus - jeder Band variiert auf etwas andere Weise dieselbe Struktur, - denselben

Freudschen "Familienroman". Er vermutet, daß sich in diesen Tintin-Geschichten des Autors unbearbeitetes Problem der Trennung von seiner Mutter widerspiegelt. Mehr als reine Texte ermöglichen es die graphischen Elemente des Comics, die psychischen Konflikte adäquat umzusetzen. - Interessant an diesem Band sind vor allem die im ersten Teil gelieferten Interpretationen, ansonsten dürften seine wichtigsten Aussagen sicherlich nur von Anhängern der Psychoanalyse akzeptiert werden.

Der Großteil der neueren bundesdeutschen Sekundärliteratur gilt der deutschsprachigen Comic-Szene. Ausgangspunkt des Buches von

Andreas C. Knigge: Fortsetzung folgt. Comic-Kultur in Deutschland.- Frankfurt, Berlin, Wien: Ullstein 1986 (TB 36523), 399 S., DM 12,80

ist die bemerkenswerte Tatsache, daß die BRD zwar eines der Haupt-"Verbraucher"-Länder von Comics ist, aber kein "Erzeuger"-Land. Comic-Zeichner von Rang oder Ruhm gibt es kaum; seit der Veröffentlichung der ersten Comics nach dem Ende des II. Weltkrieges wird importiert, von überall her, aus allen möglichen Ländern, vor allem aus den USA, aus Frankreich, Belgien und Spanien. Deutschland war aber nicht immer ein 'weißer Fleck auf der Landkarte der Comics und Bildergeschichten produzierenden Länder', und es ist ein Vorzug dieses Buches, daß einige der vergessenen Traditionen und Entwicklungslinien aufgezeigt werden: Die ersten Bilderbogen des 17. Jahrhunderts, die Bildergeschichten der humoristisch-satirischen Presse des 19. Jahrhunderts, Wilhelm Busch, Meggendorfer, Kladderadatsch, Simplicissimus und, nicht zu vergessen, der Einfluß deutscher Bildergeschichten auf die ersten amerikanischen Comic-Strips. In diesem Sinne ist der Band eine sinnvolle Fortführung der 1979 veröffentlichten Darstellung von Hartmut Becker und Achim Schnurrer: Die Kinder des fliegenden Robert - Zur Archäologie der deutschen Bildergeschichtentradition.- Hannover: Ed. Becker & Knigge.

Herausstellen sollte man, daß Knigge nicht der Tradition der deutschen Comics-Geschichtsschreibung folgt, Zeichner, Hefte, Alben usw. möglichst akribisch aufzuzählen, sondern daß er wichtige Phasen herausarbeitet und sich mit den politischen wie ökonomischen Randbedingungen der Produktion von Comics beschäftigt. Zum Beispiel wird erstmals in diesem Buch beschrieben, wie schon im Kaiserreich Propaganda mit Comics betrieben worden ist; und es wird dargestellt, wie sich während des "III. Reiches" kaum ein Zeichner dem mächtigen Einfluß des Nationalsozialismus entziehen konnte, sei es um den Preis der Verdrängung oder Depression. Daneben erfährt man viel über Kundenzeitschriften, Kinderhefte, Comics in Zeitungen und Zeitschriften - alles vor Gründung der Bundesrepublik - und ist erstaunt, was es alles gab, von originellen Versuchen, Disneys Micky-Maus-Geschichten heimisch zu machen, bis hin zu typisch deutschen Jugendcomics. Daß dies wiederentdeckt werden mußte, liegt sicher auch in der späteren Anti-Comics-Einstellung der fünfziger Jahre.

Besonders beeindruckt an diesem Band die materialreiche Darstellung der Zeit zwischen 1947 und 1960, - des etwas euphorisch so genannten "Golden Ages": Die Goldgräber-Mentalität vieler schnell entstandener "Verlage", die das auf einmal anwachsende Bedürfnis

nach den neuartigen, im Gefolge der GIs eingeschleppten Bilder-
geschichten befriedigen wollten, und sich teilweise geradezu erschrek-
kend simple Produktionen leisteten; die Beschreibung der ausbeuteri-
schen Arbeitsbedingungen der Comic-Zeichner in den fünfziger
Jahren; die Darstellung einiger damals einflußreicher, heute nicht
ungern nostalgisch verklärter Verlage, wie des Lehning-Verlages,
oder des Kauka-Verlages, der in den späten sechziger Jahren dadurch
eine traurige Berühmtheit erlangte, daß er ebenso plump wie
penetrant versuchte, Kindern und Jugendlichen eine reaktionäre poli-
tische Botschaft zu verkaufen; und schließlich auch die Rolle der
Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften, der das besondere
Verdienst zukommt, in Zusammenarbeit mit einer klerikal und konser-
vativ orientierten Bewahrpädagogik kulturpessimistischer und kind-
feindlicher Prägung dafür gesorgt zu haben, daß sich der Markt -
zugunsten der "Großen" - bereinigte. Schließlich ist noch positiv
anzumerken, daß in diesem Band auch die sonst fast immer stiefmüt-
terlich betrachtete DDR-Szene behandelt wird. Alles in allem darf
man diese Darstellung als ein Standardwerk betrachten, an dem
niemand vorbeigehen kann, der sich über die Geschichte der Comics in
Deutschland informieren will.

Peter Skodzik: Deutsche Comic-Bibliographie.- Frankfurt, Berlin, Wien: Ullstein 1985 (Tb 36525), 506 S., DM 24,80

die zwar in erster Linie für Sammler bestimmt, aber durchaus auch von Nutzen für Medienwissenschaftler ist. Leider, schreibt Andreas C. Knigge im Vorwort, sind die Aktivitäten der Comic-Sammler bisher weder von den Medienwissenschaften noch vom Kulturbetrieb so ernst genommen worden, wie dies in den romanischen Ländern selbstverständlich ist. Und dies, obwohl ohne die Vorarbeiten der Fans und Sammler viele wissenschaftliche Analysen kaum denkbar wären. Das demonstriert auch dieser umfangreiche Band, in dem alle Comics aufgelistet sind, die zwischen 1946 bis 1984 in Deutschland erschienen sind, einschließlich präziser Angaben über Erscheinungszeitraum, Verlag(sort), Zeichner/Texter, Format, Einband, Druckart usw. Ein Register der Zeichner und Texter rundet den Band ab.

Comics sind aber nicht nur Kinderkultur, wie ein weitverbreitetes Mißverständnis lautet, sondern auch und dies in zunehmendem Maße Medium für Erwachsene. In den letzten Jahren war im deutschsprachigen Bereich ein ausgesprochener Boom an Comic-Alben festzustellen, die für ältere Jugendliche und erwachsene Leser bestimmt sind. Allerdings wird es auch zunehmend schwieriger, den Überblick über die neuere Erwachsenen-Comic-(Alben-)Produktion zu behalten. Diesem Manko abzuweichen, darüber zu informieren, was sich an interessanten, wichtigen, auffälligen Dingen in der Comic-Szene tut, ist Sinn und Ziel der kontinuierlich erscheinenden Jahrbücher, die Andreas C. Knigge, selber verantwortlich für eines der größten Comic-Programme hierzulande, seit 1986 herausgibt. Bisher sind erschienen:

Martin Compart und Andreas C. Knigge (Hrsg.): Comic Jahrbuch 1986.
Trends - Analysen - Adressen - Bibliographie.- Frankfurt, Berlin,
Wien: Ullstein 1986 (Tb 36520), 379 S., DM 14,80

Andreas C. Knigge (Hrsg.): Comic Jahrbuch 1987. Trends - Analysen - Adressen - Bibliographie.- Frankfurt, Berlin, Wien: Ullstein 1987 (Tb 36534), 299 S., DM 16,80

Jedes 'Jahrbuch' enthält überdies einen Schwerpunkt (1986 'Comics und Kriegsängste', 1987 'Sex und Gewalt'). Im Magazin-Teil geht es im 87er Band z.B. um Zeichner (Milton Caniff) und Zeichenstudios (Hergé). Reprint-Verlage (N. Hethke), Szenaristen (René Goscinny), klassische Serien ('Prinz Eisenherz'); es werden aktuelle Tendenzen in den Comics-Produktionen verschiedener europäischer Länder und in den USA vorgestellt; der Abschnitt 'Markt und Meinung' bietet kritische Rezensionen wichtiger Comic-Neuerscheinungen und allerlei wichtiges und unwichtiges aus der Comic-Szene; ein Service-Teil am Schluß mit der kontinuierlichen Comic-Bibliographie von Peter Skodzik rundet das Buch ab. Es ist zu hoffen, daß diese einzige und einzigartige Bestandsaufnahme in Zukunft fortgesetzt wird.

Der Frage, was an aggressiven, sadistischen, erotischen Szenen in den Comics noch 'erlaubt' sein darf, und dem Problem der möglichen Wirkungen solcher Darstellungen auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene wird heute wieder nachgegangen, nachdem sie bereits vor einigen Jahrzehnten ein zentrales Thema in der Comics-Diskussion war. Die aktuelle Diskussion um Jugendgefährdung, die durch einige sehr umstrittene Indizierungsanträge gegen Comic-Alben ebenso wie durch eine feministisch orientierte Diskussion um das Verbot von Pornographie wieder entfacht worden ist, wird resümiert im 'Dossier Sex und Gewalt' (Comic Jahrbuch 1987, S. 13-74). Darin wird in zwei Aufsätzen von Wolfgang J. Fuchs ('Ceterum censeo - Jugendmedienschutz in der BRD im Spiegel der Indizierungspraxis der Bundesprüfstelle') und vom Rezensenten ('Jugendgefährdung durch Comics') versucht, die fast immer eindimensionalen, simplifizierenden, schematischen Antrags- und Indizierungsbegründungen zu problematisieren. Fazit: Bei allem Verständnis für das Anliegen des Jugendmedienschutzes müsse man zwischen Erwachsenen- und Kinder-Comics differenzieren; den jeweiligen Handlungskontext von Geschichten mit beanstandeten Szenen berücksichtigen und nicht zuletzt das tatsächliche Rezeptionsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Rechnung stellen. - In einem weiteren Beitrag thematisiert Andreas C. Knigge die 'andere Seite': Statt auf die möglichen negativen Auswirkungen antisozialer Darstellungen zu schauen, solle man eine Art positiven Jugendmedienschutzes fördern, also Soziales Lernen als Lernen prosozialen Verhaltens durch die Herausgabe entsprechend aufgebauter Comics für Kinder und Jugendliche ermöglichen (wie dies zum Beispiel in den Serien 'Yakari' und 'Benni Bärenstark' geschieht).

Ein Land mit einer verhältnismäßig eigenständigen Comic- und Unterhaltungs-Kultur ist Japan. Im Gegensatz zu den Comic-Produktionen der Vereinigten Staaten oder der BRD ist die japanische Comic-Szene hierzulande aber unbekannt; und unbekannt ist auch die Tatsache, daß dieses Land seit Jahrzehnten geradezu fanatisch comic-begeistert ist. Die kleine Abhandlung von

Ryozo Kawai: Die Geschichte der japanischen Jugendcomics nach dem
Zweiten Weltkrieg. Literatur- und mediensoziologisch betrachtet.- Sie-

gen: Forschungsschwerpunkt Massenmedien und Kommunikation 1986 (MuK 42), 48 S., DM 3,-

bietet einen kurzen, aber präzisen Abriss der Entwicklung der japanischen Kinder- und Jugendcomics seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Von den ersten moralisch-aufklärerischen, Science fiction-, Action und Kriegs-Comics, über Fernsehzeichentrickfilme, Sport- und Gag-Comics zu den teilweise sehr brutalen Crime-, den explizit erotischen und den Nonsens-Gag-Comics von heute werden alle wichtigen Etappen beschrieben und in Zusammenhang mit politisch-ökonomischen Faktoren Nachkriegsjapans gesetzt.

Die berichteten Auflagenhöhen von den 'Rennern' sind ebenso eindrucksvoll wie die Details gerade von einigen neueren Comic-Typen. Leider ist die Qualität der Abbildungen mangelhaft und man würde sich wünschen, daß bei einer späteren Auflage mehr und bessere Reproduktionen aufgenommen würden. Man erfährt u.a., daß die japanischen Comics, wie sie heute von allen Altersgruppen gern gelesen werden, 1980 einen Anteil von 27 % an der japanischen Gesamtpublikation hatten, und daß die geschätzte Auflagenhöhe der Comics in Buchform 1982 bei 246,66 Mio., die der Comic-Hefte bei 954,93 Mio. Exemplaren lag, - erstaunliche Zahlen über den Verbreitungs- und Beliebtheitsgrad eines Mediums, das uns als sehr roh, unfertig und (gerade, weil es so viele explizite Aggressionen und Sadismen bietet) brutal erscheint. Bei dieser Gelegenheit sei auf eine der wenigen deutschen Übersetzungen (im Original 1978 erschienen) aufmerksam gemacht, die als typisch für den japanischen Comic-Stil gelten kann: Keiji Nakazawa: Barfuß durch Hiroshima. Eine Bildergeschichte gegen den Krieg.- Reinbek: Rowohlt 1982 (TB 4722), 284 S., DM 9,80.

Für einen vermutlich kleinen Interessentenkreis von Fachwissenschaftlern, für Linguisten und Semiotiker, bestimmt ist die (mit Unterstützung des 'Micky Maus-' und 'Asterix'-Verlages Ehapa gedruckte) Publikation von

Hans Grassegger: Sprachspiel und Übersetzung. Eine Studie anhand der Comic-Serie Asterix.- Tübingen: Stauffenburg Verlag B. Narr 1985, 108 S., DM 24,80

Hier wird in nicht gerade einfacher Sprache nachgewiesen, was man immer schon wußte oder zumindest vermutete, daß nämlich nicht alle Sprachspiele in den (mittlerweile 28) 'Asterix'-Bänden adäquat übersetzt und auch nicht übertragbar sind, - daß sich aber die meisten Übersetzer, sei es nun ins Deutsche, Englische, Italienische, Schwedische, Norwegische, oder Neugriechische viel kreative Mühe geben, das Original ebenso lustig wie sinngemäß in die jeweilige Landessprache zu übersetzen.

Und endlich soll auch nicht verschwiegen werden, daß es neben sturen Publikationen von Fans für Fans oder nicht minder sturen wissenschaftlichen Qualifikationsschriften auch Originelles gibt, - nämlich eine Parodie auf beide genannten Gruppen:

Andreas Mietsch: Huba Huba. Das Marsupilami-Buch.- Hamburg: Comicplus Verlag Sackmann & Hörndl 1986, 80 S., DM 14,80

folgt dem Vorbild des unerreichten Psychogramms 'Die Ducks' von "Grobian Gans" aus den siebziger Jahren und ist eine Abhandlung über das wundersame gelb-schwarze Fabelwesen 'Marsupilami', eine der animalischen Hauptpersonen der franko-belgischen 'Spirou'-Serie, - eine Parodie auf den Comic-Wissenschafts-Trip, die vorbehaltlos empfohlen werden kann.

H. Jürgen Kagelmann